# Fette Sounds

**Ortstermin:** Wie der Skiort Bispingen in der Lüneburger Heide vom Krisensommer profitiert

Und, fragen die Freunde immer, was machst du also, wenn's warm ist? Was macht er wohl, wenn's warm ist? Dasselbe wie sonst.

Guckt, ob es ordentlich geschneit hat in der Nacht. Stapft über die Piste in seinem blauen Anorak, Christian Trautmann, Leiter der „Snow Academy" von Bispingen am Rand der Lüneburger Heide. Stapft über die 23 500 Quadratmeter Schneefläche, Höhendifferenz 37,20 Meter, Gefälle 9 bis 20 Prozent. Wechselt vom Warmen zum Winter und wieder zurück. Passiert die Klimaschranke, an der im Moment eine Mutter im geblümten Sommerkleid ihr dickliches Kind verabschiedet, der Kleine trägt Anorak und Skihelm und verschwindet in eine andere Welt.

Sie nennen es „Heidegletscher". Es steht gleich an der A 7 zwischen Hamburg und Hannover und soll die Antwort auf die Krise sein, auf diverse Krisen eigentlich.

Minus 3 Grad Hallentemperatur, draußen Sonne, Wärme, 23 Grad. Christian Trautmann sitzt im Sessellift und schaut auf knapp hundert Skifahrer, Rodler, Snowboarder herab, an Wochenenden sind es sommers bis zu tausend pro Tag. Schaut auf ein paar Abiturienten aus Dithmarschen, auf eine tschechische Jugendmannschaft im Slalomtraining, auf eine wackelige Dame aus Lüneburg, die zum ersten Mal seit 17 Jahren auf Skiern steht, auf das dickliche Kind. Schaut auf diesen „Snow Dome", eine Illusion aus 4000 Tonnen Stahl und 62 000 Schrauben und 13 Schneekanonen, errichtet, um der Norddeutschen Tiefebene zu geben, was die Natur ihr verweigert hat.

30 Sekunden Abfahrt im ewigen Schnee.

Oben sind Panoramafenster, man sieht Maisfelder und Wald. Weiter links muss Hamburg liegen, geradeaus, ein Stück in der Ferne, der Naturpark Südheide. Man sieht nicht die Kartbahn, den Center Parc, nicht die anderen Belege dafür, dass Bispingen, 6300 Einwohner, beschlossen hat, eine touristische Hochburg zu sein.

Christian Trautmann ist ein bürstenhaarköpfiger 38-jähriger Diplomvolkswirt aus Hamburg mit Prüfung des Österreichischen Skischulverbands und antrainiertem Oberkörper, der von eisernem Gestaltungswillen zeugt. Man kann ja die Dinge nicht einfach nehmen, wie sie kommen. Die Welt nicht einfach lassen, wie sie ist. Dass man in der Norddeutschen Tiefebene nicht wedeln kann. Dass man nach Neuseeland muss, will man im Sommerhalbjahr ordentlich Schnee.

Der Deutsche will Urlaub, aber er will Sicherheit, in diesen Zeiten erst recht. Sogar Mallorca ist ja schon gefährlich. Er will ganz gern in Deutschland bleiben, die Zahl der Deutschland-Urlauber wächst. In Oberhof kann man jetzt im Sommer auf die Langlauf-Hallenloipe, im Bottroper „Alpincenter" surfen sie auf Wellen, ein bisschen wie vor Hawaii. Die Leute mögen Illusionen. Deutschland muss sich ja nicht unbedingt so anfühlen, als ob es Deutschland sei.

HARTMUT SCHWARZBACH / ARGUS

**Sommer-Skifahrer in Bispingen:** *Kein Wetter mehr*

Keine Hitze, kein Regen, kein Wind. Hier taut nichts. Es gibt kein Wetter mehr, nur das Rauschen der Kühlanlagen. Eine GmbH aus Sölden in Österreich hat hier an der A 7 den Snow Dome hingestellt. Wenn der Klimawandel die Gletscher frisst, das ist die Logik, dann steht in Bispingen immer noch der Dome.

Man kann ihn sich schöndenken, diesen Heidegletscher, man kann den Schnee aufstäuben lassen, wenn man zum Lift einschwingt, und vergessen, dass dies die Norddeutsche Tiefebene ist, die Abiturienten aus Dithmarschen fahren, sie reden nicht viel, aber manchmal denkt sich einer was. „Ist ja wohl nicht so voll ökologisch, oder?", sagt am Lift einer aus der Gruppe.

Die anderen gucken. Sie tragen Stirnbänder, Flatterhaare, Sonnenbrillen, gletschermäßig.

„Fabriken sind schlimmer."

„Hat ja keiner Wälder für abgeholzt."

„Steht ja nicht in Dubai, das Ding."

Das Klima also, was sagt man dazu im Snow Dome? $CO_2$ und so?

„Öhm", sagt Christian Trautmann. „Vielleicht weiß das der Olaf."

„Öhm", sagt der Olaf, ein schmaler junger Mann vom Marketing, er kommt von der Kölner Sporthochschule, er sagt: „Also über genaue Zahlen zu reden, Energieverbrauch oder so was, das gehört nicht zu unserem Geschäftsmodell."

Zum Geschäftsmodell gehören Topfenknödel, Dorfwirt, Jagatee und Tiroler Alpenarchitektur und dass die Bedienung Dirndl trägt. Gehören House Nights, Lifestyle Days und Summer Camps mit fetten Sounds.

Gehört, dass Institutionen wie der Snow Dome jetzt als die Antwort auf die Krise gesehen werden, die Finanzkrise, die Terrorkrise, die Klimakrise. Christian Trautmann ist zuständig für die Konzeption der Kurse, Anfängergruppen, Firmen-Events, Kinderkurse, für die Frage, was die Leute zurzeit wollen, was geht und was nicht.

Firmen-Events gehen in diesem Jahr nicht so gut oder nur, wenn man sie als „Workshop für Teambuilding" verkauft.

Kinder gehen immer. Mütter mögen den Dome. Sie können beim „Dorfwirt" am Fenster sitzen und „Nebel von Avalon" lesen, schauen, was ihr dickliches Kind auf seinen Skiern macht, und wenn das Kind von der Piste kommt, können sie fragen: „Schatz, magst du nicht doch noch ein Eis?"

Alles ist kontrollierbar, die Kinder, der Schnee, das Geschäftsmodell, die Illusion.

Man schafft sich seine kleine Welt und denkt sie sich groß. Christian Trautmann denkt manchmal, eigentlich können ihn die Skilehrer in Österreich beneiden.

Wenn er fertig ist, abends, fährt er zurück von Bispingen nach Behringen, drei, vier Minuten, nach Hause. Früher hat er in Hamburg gewohnt, aber das ist so weit weg.

Barbara Supp